

Rothenburg, G.

Article — Digitized Version

China zweimal gesehen: Die sowjetisch-chinesischen Wirtschaftsabmachungen

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Rothenburg, G. (1950) : China zweimal gesehen: Die sowjetisch-chinesischen Wirtschaftsabmachungen, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 30, Iss. 4, pp. 43-45

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131090>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

sollen, wonach die Löhne mit dem Lebenshaltungsindex in derselben Weise verbunden werden, wie in der aufgehobenen Lohnstabilisierungsverordnung festgesetzt war.

Auf dem Erfolg der Preispolitik beruht nicht nur in großem Maße der innenpolitische Friede dieses Jahres, sondern auch der Charakter der Entscheidungen, die in anderen wirtschaftspolitischen Fragen der nächsten Zukunft zu treffen sind. Eine derartige besonders schwierige wirtschaftspolitische Angelegenheit ist die von der Seite der Landwirtschaft aufgestellte Forderung, daß der Staat bestimmte Garantien für die Fortsetzung der Preisstützungspolitik der land-

wirtschaftlichen Erzeugnisse geben soll. Diese Frage ist infolge der erhöhten Produktion und der angestiegenen Produktionskosten sehr akut und erfordert eine baldige Entscheidung.

Der Ausgang dieser wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen wird darüber entscheiden, ob man in Finnland mit einer neuen Inflationswelle rechnen muß. Infolge des starken Druckes von seiten der Verwaltung der Arbeitslosigkeit und infolge einiger anderer schwebender Fragen kann man auf Grund der jetzigen Situation nicht darauf bauen, daß eine inflatorische Entwicklung durch finanzpolitische Mittel verhindert werden könnte.

China zweimal gesehen:

Die sowjetisch-chinesischen Wirtschaftsabmachungen

G. Rothenburg, Berlin

Die Verträge zwischen der Sowjetunion und der Chinesischen Volksrepublik überraschen durch das auffällige Zurückweichen des Kremls auf politisch-territorialem Gebiet, das allerdings schon durch Wyschinskys Entgegnung auf die deutliche Anfrage des amerikanischen Staatssekretärs hinsichtlich der drei nördlichen Gebiete Chinas angekündigt war, und durch den verhältnismäßig großen Umfang der wirtschaftlichen Abmachungen. Denn diese gehen in Wirklichkeit noch weiter, als aus den veröffentlichten Dokumenten hervorgeht, in denen kaum von der technischen Hilfeleistung gesprochen wird und gar nicht von den organisatorischen Ratgebern der Russen, die heute bereits ausgiebig am Werke sind und für die Regierung in Moskau zur Zeit vielleicht größere Bedeutung haben als der materielle Inhalt der Verträge. Durch sie soll die gesamte Neuorganisation der chinesischen Wirtschaft auf das russische Modell ausgerichtet werden, sie werden dafür sorgen, daß der Boden für die Besonderheiten der sowjetischen Waren bereitet wird, und sie werden zu verhindern wissen, daß ausländische Konkurrenz etwa in unerwünschter Weise Fuß fassen könnte. Ganz zu schweigen von der politischen „Erziehung“, die allerdings schon einmal, 1924 bis 1927 unter Borodin, in China Schiffbruch gelitten hat.

Die Verträge enthalten beachtlicherweise keinen Hinweis darauf, daß China irgendwelche Vorleistungen der Russen abzugelten habe. Dadurch wird die Meinung derjenigen bestärkt, die eine wesentliche russische Hilfeleistung an die chinesischen Kommunisten — mit Ausnahme der Überlassung japanischer Waffen — leugnen. Wäre die Hilfeleistung so groß gewesen, wie es oft unterstellt worden ist, so hätte Mao Tse-tung dem Kreml gegenüber nicht eine so feste Position beziehen können, wie es tatsächlich der Fall war.

Die Sowjetregierung wurde durch den unerwartet schnellen und vollständigen Sieg der chinesischen Kommunisten vor Entscheidungen gestellt, die sie

gern noch hinausgeschoben hätte: Soll sie die Industrialisierung Chinas kräftig unterstützen oder aber versuchen, China in ständiger Abhängigkeit von der eigenen Industrie zu halten und ihre industriellen Pläne dementsprechend einzurichten? Denn die Ausfuhr nennenswerter Mengen an Industriewaren, besonders an Produktionsmitteln, setzt ja eine beträchtliche Umlenkung der Planung voraus. Das Wirtschaftsverhältnis zu China hat nichts gemein mit den Wirtschaftsbeziehungen zu den westlichen Nachbarstaaten der Sowjetunion, wo eine unbedenkliche Ausnutzung des Wirtschaftspotentials möglich ist. Das unabhängige, als gleichberechtigter Partner in den Wirtschaftsbeziehungen auftretende China verlangt sehr bestimmt den Gegenwert für eigene Leistungen zu Weltmarktpreisen und läßt sich russische Lieferungen nur zu Weltmarktpreisen anrechnen. Es scheint, daß man sich dafür entschieden hat, China in der Hauptsache mit Gebrauchsgütern und Verkehrsausrüstungen, und nur zum geringen Teil mit Produktionsmitteln zu beliefern. Darauf deutet auch der verhältnismäßig geringe Betrag des an China gewährten Kredits von 300 Mill. \$, der in fünf Jahresraten, also mit jährlich 60 Mill. \$, zur Verfügung steht. Vergleicht man das mit den Dotationen des Marshall-Planes, so hat man einen guten Maßstab für die sowjetische Weitherzigkeit — oder Leistungsfähigkeit. Es kommt hinzu, daß bestimmt ein großer Teil der russischen Lieferungen, besonders in der Anlaufzeit des Abkommens, aus Rüstungsmaterial bestehen wird, also der chinesischen Wirtschaft gar nicht zugute kommt. Mao Tse-tung muß allerdings seine Streitkräfte mit neuen Formationen und Material ausbauen, um bei der noch immer labilen Lage im Innern und in den Randgebieten (Tibet, Formosa, Hainan, Hong Kong, Macao) auf alle Fälle gerüstet zu sein. Rußland liegt natürlich sehr viel daran, daß eigenes Material die Grundlage hierfür bildet, und wahrscheinlich wird auch zunächst kaum anderes Material für China freigemacht werden können. Außerdem kann Rüstungsmaterial ziemlich

sicher direkt aus Ostsibirien geliefert werden, wo eine gewisse Rüstungsindustrie noch aus der Zeit der Vorkriegsspannung mit Japan vorhanden ist. Es schadet in diesem Falle wohl kaum, daß deren Erzeugnisse nicht mehr ganz modern sind.

Die Industrialisierung Chinas kann bei der sehr weit getriebenen Ausnutzung seines Bodens — übrigens ist seit 1947 der Hoang Ho wieder in sein altes Bett geleitet und das 10 Jahre von ihm überschwemmte Gebiet wiedergewonnen worden — nicht hintangehalten werden, wird sich aber kaum in dem Tempo wie in Rußland nach der Oktoberrevolution vollziehen können, weil es noch sehr an Rohstoffen für die Schwerindustrie fehlt. Die geologische Untersuchung des Bodens steckt noch in den Anfängen. China wird hauptsächlich die bereits in den großen Hafenstädten und längs der großen Ströme bestehenden Industrien der Verbrauchsgüter, Nahrungsmittel, Kleidung, Schuhwerk weiter entwickeln, Kraftzentralen auf thermischer und hydraulischer Grundlage schaffen und vor allem sein Verkehrsnetz ausbauen müssen, letzteres nicht nur zum inneren Warenausgleich, sondern auch zur speziellen Sicherung des Staates. Man erinnert sich, daß Tschiang Kai-schek bei seinen Feldzügen zur Einigung des auseinandergefallenen Reiches nach 1927 den Ausbau der Eisenbahnen zum ersten wirtschaftlichen Programmpunkt gemacht hatte.

Das wirtschaftliche Schwergewicht Chinas wird noch auf Jahrzehnte hinaus auf der Landwirtschaft liegen. Sie muß nicht nur die 450 Mill. Menschen ernähren, sondern auch die Kulturen für Industriepflanzen entwickeln und im wesentlichen die Ausfuhr Güter für die Bezahlung der erforderlichen Einfuhr stellen. Dazu bedarf sie besserer Geräte, einer modernen Düngewirtschaft, erheblicher Schulung, einer vernünftigen Bodenreform und zweifellos auch zunächst ziemlich straffer Lenkung. Das alles erfordert Zeit, aber trotzdem kann damit gerechnet werden, daß schon in kurzem agrare Ausfuhrüberschüsse zur Verfügung stehen werden; die chinesische Landwirtschaft hat von jeher selbst nach schlimmsten Verwüstungen nur kurze Zeit wirklichen Friedens benötigt, um die jeweilige volle Leistungsfähigkeit wieder zu erreichen.

Man geht danach wohl nicht fehl, wenn man in den chinesischen Anforderungen an die Sowjetunion landwirtschaftliches Gerät, Eisenbahn- und Wegebauausrüstung, Elektro-Generatoren und Rüstungsmaterial vermutet. An diesen Gütern hat die Sowjetunion einen echten Ausfuhrüberschuß zweifellos nicht, kann aber jederzeit den Inlandsverbrauch zugunsten der Ausfuhr einschränken, sich vielleicht auch Ersatz bei den westlichen Nachbarn beschaffen. Welche Anlaufzeit sie zur Aufnahme der Lieferungen benötigen wird, muß sich erst noch zeigen. Es scheint aber kein günstiges Anzeichen für schnelle Lieferung zu sein, daß der erste Auftrag der chinesischen Volksrepublik an das nicht-russische Ausland in 100 000 t Schienen bestand, den also Rußland nicht übernehmen konnte, obwohl einer der größten sowjetischen Schienenproduzenten, das Stahlwerk von Stalinsk-Kusnezsk, von allen russischen Stahlwerken, die in

Frage kommen, China am nächsten liegt (allerdings noch immer 2200 km von Mandschurija, dem Ausgangspunkt der Tschangtschun — früher ostchinesischen — Bahn entfernt). Man könnte aber aus diesem Auftrag an Westeuropa auch auf die chinesische Absicht schließen, von vornherein russischen Monopolsprüchen auf den Außenhandel Chinas zu begegnen. Schwer belastet ist das Chinageschäft für Rußland von vornherein durch die großen Entfernungen von den Erzeugern zum Empfänger, jedenfalls solange die Blockade der chinesischen Häfen durch die Nationalregierung aufrecht erhalten werden kann. Vom Ural und von Rostow/Don, den wichtigsten Produktionsstätten für landwirtschaftliches Gerät, sind es 4200 bzw. 5600 km, von der Elektroindustrie Moskaus 6100 km bis Mandschurija. China hat dann außerdem noch den langen Weg in das Landesinnere zu bestreiten. Nach Aufhebung der Blockade kann natürlich von Odessa der Seeweg benutzt werden.

Das China benachbarte Ostsibirien kommt als Lieferant für den Friedensbedarf kaum in Frage; denn in der Zeit der Spannung mit Japan vor dem letzten Kriege ist dort die Industrie wenig ausgebaut worden. Zwar ist am unteren Amur die Industriestadt Komsomolsk nach russischer Art aus dem Boden gestampft worden, angeblich als Werftplatz für die Flußschifffahrt und die ochotskische Fischerei, aber die gleichzeitig geschaffene Bahnverbindung mit Chabarowsk und die wahrscheinlich jetzt vollzogene Durchführung der nordsibirischen Magistrale durch die Stadt bis an den Tatarengolf lassen vermuten, daß sie doch schließlich wesentlich ein Reservepotential für Rüstungsproduktion darstellt. Am ehesten könnten noch Erdölzeugnisse geliefert werden, da Rußland nach dem japanischen Zusammenbruch wieder die alleinige Verfügung über die Ölfelder auf Sachalin erlangt hat und in Chabarowsk eine ziemlich große Raffinerie besitzt. (China selbst hat bis jetzt nur ein Ölfeld in Yümen, westliches Kansu, erschlossen.)

Die geringen wirtschaftlichen Möglichkeiten im transbaikalischen Sibirien haben ein halbes Jahrhundert lang die Russen nach der Mandschurei drängen lassen, ein Expansionstrieb, der jetzt wohl endgültig zum Erlöschen gebracht ist. Dagegen ist die strategische Bedeutung dieses Gebietes mit der Entwicklung der Luftwaffe und des Ost-West-Gegensatzes beständig gestiegen. Viele Anzeichen deuten darauf, daß es zu einer riesigen Flugbasis ausgestaltet wird. Daher der unersättliche Menschenbedarf dort, den nun auch China durch die Gestellung von insgesamt einer Million Arbeitern befriedigen helfen soll, die hier — man muß es wohl so ausdrücken — verbraucht werden sollen.

Wenn die Sowjetunion ihren Teil des Waren-Kredit-Abkommens vertragsmäßig erfüllt, soll die Rückzahlung des Kredites ab 1954 mit 1 % Zinsen in 10 Jahresraten erfolgen, und zwar in Waren, Gold und Dollar. Liegt schon eine gewisse Ironie darin, daß die beiden schärfsten Gegner des amerikanischen Kapitalismus, wenn es nicht mehr um Propaganda, sondern um Geld geht, den Dollar als stabilsten Wertmesser bei Festsetzung des Kreditbetrages nicht ent-

behren können, so scheint in der Rückzahlungsbestimmung geradezu eine Aufforderung an China zu liegen, sich Dollar zu verdienen, die Rußland für seine strategischen Käufe am Weltmarkt benötigt. Auf beiden Seiten scheint man anzunehmen, daß die chinesischen Ausfuhrwaren nicht in hinreichender Weise von Rußland aufgenommen werden können, um den Kredit abzudecken, daß China sich also einen Teil der Mittel hierfür auf den Weltmärkten einhandeln muß. Mao Tse-tung hat sich niemals gegen den Handel mit anderen Ländern ausgesprochen, im Gegenteil seine Bereitwilligkeit hierzu mehrfach betont, allerdings unter der Voraussetzung, es dürften keine imperialistischen Länder sein: dieses Adjektiv hat er aber nie genau definiert. Er könnte sich Rußland gegenüber auch gut auf dessen Beispiel in den zwanziger Jahren berufen. Außerdem aber befindet sich China zu seiner Außenwelt in einer ganz anderen Lage als die Sowjetunion. Während diese nur über wenige enge Tore zu den handelstragenden Weltmeeren verfügt — der Traum von der Aktivierung des Eismeeress dürfte wohl ausgeträumt sein — drängen die lange, gut gegliederte, warme Ozeanküste und die Richtung der großen Ströme Chinas heute mehr als je zuvor auf die See zum Handel mit der ganzen Welt. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluß der zahlreichen, in den küstennahen Gebieten des übrigen Asiens und Afrikas ansässigen chinesischen Kaufleute, die sofort die günstigsten Verbindungen herstellen können und auch zur Kapitalhergabe bereit wären, wenn ihnen nur das neue Regime für Investitionen genügend Sicherheit und angemessenen Gewinn bietet.

Die Bedingungen für lebhaften Warenaustausch zwischen China und der Sowjetunion sind also im allgemeinen nicht sehr günstig. In der nahen Zukunft dürften zwar die russischen Lieferungen für China sehr wertvoll sein, je mehr das Land aber zur Ruhe kommt und viele unverbrauchte Kräfte für den Um- und Neubau der Wirtschaft einsetzt, umso vielfältiger wird auch sein Bedarf an ausländischer Ware jeder Art werden, der von der Sowjetunion nicht befriedigt werden kann. Eine solche Entwicklung muß aber natürlich davon abhängen, ob China sich dazu entschließt, auf eine moderne, seiner Großmachtstellung entsprechende Rüstung zu verzichten oder nicht, ob es seine Mittel und Fähigkeiten für seinen Wohlstand einsetzen kann oder für seinen politischen Status opfern muß. Nach dieser über kurz oder lang fälligen

Entscheidung, über deren Ausfall augenblicklich auch Vermutungen nicht geäußert werden können, steigt oder sinkt der Wert des jetzt eingeleiteten engeren wirtschaftlichen Zusammenwirkens mit der Sowjetunion.

Ob die vereinbarte Überlassung aller ehemals japanischer Wirtschaftswerte in der Mandschurei an China mehr als eine Geste ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; denn bisher ist von allen örtlichen Berichterstattern beobachtet worden, daß alles, was nicht niet- und nagelfest war, von den Russen längst abgefahren worden ist. Besonders wichtig wäre für China, wenn es die Schwerindustrie von Fuschun-Anshan, sein einziges Eisen- und Stahlwerk, in Betrieb nehmen könnte. Wäre tatsächlich noch Wesentliches von den umfangreichen japanischen Industrieanlagen vorhanden, so könnte die Mandschurei trotz ihrer Randlage zur Ausgangsposition für die chinesische Industrialisierung werden.

Als ein großer Erfolg Mao Tse-tungs muß das russische Einverständnis zur Rückgabe der Tschangtschun — (frühere ostchinesische und südmandschurische) Eisenbahn sowie der Häfen Port Arthur und Dairen, wenn auch erst nach Friedensschluß mit Japan oder spätestens 1952, angesehen werden. Der Kreml hat damit auf seine bisher einzigen eisfreien Häfen für die Unterseeboot-Strategie verzichtet, auf der seine Seeoperationen in einem pazifischen Krieg aufgebaut sind. Wie sehr ihm an dieser Stellung gelegen ist, ergibt sich aus der kurz vor Veröffentlichung des Abkommens mit China abgeschlossenen Pachtung der nordkoreanischen Häfen Seischin und Gensan, die bereits von Japan als wichtige kontinentale Landungspunkte für Truppentransporte ausgebaut waren. Während der Übergangszeit sollen auf der genannten Bahn in Abänderung der bisherigen Regelung Chinesen die leitenden Posten besetzen.

Die chinesischen Unterhändler haben also in Moskau nahezu alles erreicht, was sie füglich erstreben konnten. Das stärkt ihre internationale Stellung nicht weniger als auch ihre innere und wird ihr manche Unterstützung aus den Kreisen der noch zurückhaltenden nationalistischen Intelligenz zuführen. Für den Kreml bleibt aus den Verhandlungen ein etwas bitterer Geschmack zurück. Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich das Schwergewicht der russischen politischen Aktivität noch mehr nach Asien verschöbe.

Erwartungen aus dem Chinahandel

Georg Rathgen, Leipzig

Früher war Deutschland an der chinesischen Außenwirtschaft stark beteiligt. Beide Länder ergänzten sich. China war ein großer Abnehmer deutscher Industrieerzeugnisse und Deutschland ein großer Abnehmer chinesischer Agrarprodukte. Nach den USA. war Deutschland der größte Lieferant industrieller Erzeugnisse. Die Deutsche Farben Aktiengesellschaft, ein Tochterunternehmen der I. G. Farbenindustrie, die

Siemens China Gesellschaft und die Firma Otto Wolff ragten unter den an diesem Handel beteiligten deutschen Firmen besonders hervor. Mehr als 40 % der deutschen Chinaausfuhr bestand aus Farben, Chemikalien, Medikamenten, Photoartikeln und Kunstseide. Mehr als 30 % waren Eisen, Stahl, Eisenbahnmateriale, Maschinen und Elektroartikel. Produktionsmittel und Halbfabrikate waren die Stärke des deutschen China-